

Salam alaikum an alle meine Geschwister im Islam. Ich hoffe, Euch geht es gut“, begrüßt der bärtige Kämpfer aus Deutschland all jene, die seine Video-Botschaft im Internet anschauen. „Ich will kurz von meinem Leben erzählen und berichten, was ich bis jetzt in meiner Zeit im Dschihad in Syrien und Irak erlebt habe“, erklärt der junge Mann. Dabei posiert er mit einem Maschinengewehr vor der Kamera.

Rund 40 000 Klicks verzeichnet das im Februar eingestellte und mit arabischem Text untertitelte Video auf der Internet-Plattform Youtube, die jeden Tag Millionen Menschen aufrufen – vor allem Jugendliche. Der offenbar in der Kampfregion an der Grenze zwischen Syrien und Irak aufgenommene, achtminütige Clip zeugt von einer bedrohlichen Entwicklung, vor der die Sicherheitsbehörden warnen: dem Dschihad aus Deutschland.

Terror-Ziel Deutschland

„Deutschland liegt nach wie vor im Zielspektrum des islamistischen Terrorismus“, heißt es im aktuellen Verfassungsschutzbericht. Der Bericht schätzt nicht nur die derzeitige Gefährdungslage für Terroranschläge hierzulande ab, sondern dokumentiert auch eine bedenkliche Zunahme der Radikalisierung und Rekrutierung von Muslimen in Deutschland als Kämpfer für den „Heiligen Krieg“ in Ländern wie Syrien oder Irak.

Nach Erkenntnissen der Sicherheitsbehörden ist das „islamistische Personenpotenzial in Deutschland von 42 550 auf 43 190 gestiegen“. Dieser Anstieg beruht insbesondere

DSCHIHAD AUS DEUTSCHLAND

„Ich kämpfe jetzt in Syrien ...“

Internet-Hetze heizt Radikalisierung junger Muslime an



◀ Propaganda für die Terror-Miliz „Isis“: Dieser junge Dschihadist aus Deutschland ruft im Internet dazu auf, „Ungläubige“ zu bekämpfen.

Foto: Internet

„auf dem stetigen Zuwachs bei den Anhängern salafistischer Bestrebungen“, schreiben die Verfassungsschützer in ihrem kürzlich veröffentlichten Bericht. Die Bandbreite in Deutschland reiche „von politischen bis hin zu ‚dschihadistischen‘ Salafisten, wobei die Grenzen fließend sind“.

Zwar unterscheiden sich Radikalisierungs- und Rekrutierungsverläufe von Fall zu Fall mitunter erheblich. Doch neben Gruppen mit engen Kontakten zu dschihadistischen Organisationen im Ausland rücken

vermehrt Einzeltäter, sogenannte „lone wolves“ („einsame Wölfe“), und autonom und unauffällig agierende Zellen von Kleingruppen in den Fokus.

Hausgemachter Terror

„Der ‚individuelle Dschihad‘ gewinnt zunehmend an Bedeutung“, sagen die Verfassungsschützer, die sich darüber hinaus mit einem weiteren neuen Phänomen konfrontiert sehen: eine zunehmende Zahl „hausgemachter Terroristen“. Dazu

zählen Personen der zweiten und dritten Einwanderergeneration und radikalisierte Konvertiten, die zwar in Deutschland aufgewachsen sind, sich aber dennoch „an der globalen Al-Qaida-Ideologie orientieren und dem hiesigen Wertesystem feindlich gegenüberstehen“.

Vor allem zweierlei bildet derzeit „einen Nährboden für den Aufbau terroristischer Strukturen“: Zum einen begünstigt das Internet als Plattform für die Verbreitung islamistischer Propaganda den Prozess der Radikalisierung. Außerdem entfalten die zahlreichen Krisen- und Kriegsherde in islamisch geprägten Ländern eine enorme Anziehungskraft auf junge Muslime in Deutschland.

Für viele Islamisten aus Europa sind Reisen zu einem der Dschihad-Schauplätze wie Syrien oder Irak, die Bereitschaft zum bewaffneten Kampf bis hin zur Opferung des eigenen Lebens für den Islam „Ausdruck ihres Selbstverständnisses“, heißt es im aktuellen Verfassungsschutzbericht. Diesem fanatischen „Märtyrer-Kult“, den auch der deut-

Die Rebellen, die gegen das Assad-Regime kämpfen, sind in der Mehrzahl radikale Islamisten. Hunderte von ihnen stammen aus Deutschland.



Foto: KNA

sche Mudschahid in seinem Internet-Video propagiert, folgen viele.

Stolzes „Isis“-Mitglied

Er sei jetzt, sagt der junge Mann, „ein stolzes Mitglied“ der al-Qaidanahen „Isis“-Miliz – „und ich kann nur jedem raten, sich uns anzuschließen. Wir sind hier, hier herrscht ein islamischer Staat, wir sind hier unter Geschwistern und folgen der Scharia.“ Und dann fragt er seine Zuschauer mit ernster Miene: „Was

wollt ihr noch in Deutschland?“ Der Dschihad sei schließlich Pflicht. „Das dürft ihr nicht vergessen.“

Dann richtet den Blick in die Kamera und erklärt: „Ich hab’ Brüder getroffen, die sind nur mit einem kleinen Rucksack gereist. Die hatten keinerlei Informationen, die konnten kein Arabisch, die hatten keine Kontaktperson und gar nichts. Die haben nur auf Allah vertraut. Ich rede gerade von einem Bruder, der erst seit ein paar Jahren Muslim ist, ein konvertierter Deutscher. Allah

hat ihm die Tür so weit aufgemacht, dass er ohne Probleme hier in Syrien reingekommen ist, die Kontakte bekommen hat – und jetzt siehst du, wie er kämpft!“

Mehr als 270 Islamisten aus Deutschland sind den Sicherheitsbehörden zufolge bis Anfang 2014 allein in Richtung Syrien ausgereist, um sich dem Kampf gegen das Assad-Regime anzuschließen. Längst aber richten sich der Hass und die Gewalt nicht mehr nur gegen die Regierung. Längst richtet sich der

Terror auch gegen die christlichen Minderheiten im Nahen Osten.

Die Verfassungsschützer nennen die Rekrutierung deutscher Muslime einen „Trend, dessen Ende nicht abzusehen ist“. Mit Sorge blicken die Sicherheitskräfte zudem darauf, was geschehen könnte, wenn die Dschihadisten aus Deutschland nach ihrem „Auslandseinsatz“ in die Bundesrepublik zurückkehren. Dann, steht zu befürchten, könnten sie ihren Terrorkrieg gleich mitbringen. *Christian Soyke*

Nachgefragt

Als Mitbegründer und Projekt-Leiter von „Violence Prevention Network“ arbeitet der Pädagoge und Politikwissenschaftler Thomas Mücke mit jungen Muslimen, die häufig einen so radikalen Weg eingeschlagen haben, dass sie ein Fall für die Sicherheitskräfte sind. Selbst Fanatiker, die in den Dschihad ziehen wollen und als potenzielle Selbstmordattentäter eingestuft werden, gibt er noch nicht ganz auf. Es brauche allerdings viel mehr Präventionsangebote, macht er im Exklusiv-Interview mit unserer Zeitung deutlich.

Herr Mücke, wie sehen Sie momentan die Radikalisierung und die Gefahren, die beispielsweise von der Salafisten-Szene ausgehen?

Die Gefahren sind gewachsen, weil religiöse Extremisten deutlich mehr als in



„Radikalisierung kann über Jahre fortschreiten“

Thomas Mücke, Projekt-Leiter des Berliner Gewaltpräventionszentrums „Violence Prevention Network“

Interview: Christian Soyke; Foto: Klages/oh

der Vergangenheit versuchen, ganz gezielt zu rekrutieren. Die Radikalisierung greift vor allem bei weitgehend religiös ungebildeten, nicht gefestigten jungen Menschen mit, aber auch ohne Migrationshintergrund, die verschiedene Probleme mit ihrem Leben haben und Sinnfragen stellen. Wenn Extremisten ihnen zum ersten Mal erklären: „So ist der Islam und nicht anders“ und sie einer radikalen Ideologie unreflektiert und widerspruchslos folgen, wird es brenzlich.

Welche Trends beobachten Sie?

Der Prozess der Radikalisierung kann über mehrere Jahre fortschreiten, sich aber auch in kürzester Zeit vollziehen – ausgelöst und bestärkt etwa durch Internet-Propaganda oder bestimmte Ereignisse, wie aktuell der Krieg in Syrien. Das, was die jungen Menschen an Bildern sehen und an Botschaften hören, beeinflusst sie. Dem Internet wird zunehmende Bedeutung zugesprochen. Für einen Entschluss zum extremen Handeln ist jedoch nach wie vor die Motiva-

tion durch persönlichen Kontakt fundamental. Unlängst hatte ich mit einem Jugendlichen zu tun, der via Internet von dem Gedankengut eines radikalen Islam-Rappers derart vereinnahmt worden ist, dass er nach seiner Haft unbedingte nach Syrien gehen wollte, um „für die große Sache“ einzutreten. Davon ließ er sich abbringen, auch weil es zum Glück niemanden gab, der ihn bei seinem Vorhaben noch ermuntert hat. Entscheidend bleibt, was in den Moscheen, in Gesprächs- und Gebetskreisen, in den

Familien, im Freundeskreis und auf den Schulhöfen passiert.

Laut Verfassungsschutz haben Islamisten auch das „Mobilisierungspotential in den Haftanstalten erkannt“. Können junge Straftäter im Gefängnis nicht nur „drogensüchtig“ oder „erst richtig kriminell“ werden, sondern auch radikal-islamistisch?

Anfang der 1990er Jahre gab es in den Vollzugsanstalten regelrechte rechts-extremistische Netzwerke. So mancher war als „rechte Dumpfbacke“ in den Knast hineingekommen und stärker ideologisiert als zuvor wieder entlassen worden. Rekrutierungsversuche in Haft greifen in besonderer Weise, da die meisten dort einer Verzweigungsdynamik unterlie-

gen, nach Rechtfertigung für ihr Scheitern und Handeln suchen und natürlich auch noch ein erhöhtes Gewaltpotential mitbringen. Ich gehe davon aus, dass das Problem in nächster Zeit zunehmen wird, wenn der Strafverfolgungsdruck auf die islamistische Szene größer wird und immer mehr Überzeugungstäter im Vollzug zusammenkommen. Da muss dringend was gemacht werden.

Ist ein Fanatiker, der in den Dschihad ziehen will, überhaupt noch von seinem Weg abzubringen?

Das hängt vom Einzelfall ab. Unsere Erfahrung zeigt, dass es häufig auch bei jenen, von denen man meint, sie hätten sich vollkommen entschieden, noch eine Art „innere Stimme“ und Zweifel gibt. Da muss man ansetzen und versuchen, ein

anderes Bild vom Islam zu vermitteln. Es braucht allerdings eine längere Begleitung, eine intensive Beziehungsarbeit und auch die Bereitschaft, sich ernsthaft und offen mit religiösen Fragen oder einzelnen Versen aus dem Koran auseinanderzusetzen. Das geht nicht in zwei, drei Wochen. Aber es gibt durchaus Einflussmöglichkeiten – sogar in Fällen, die als „potenzielle Selbstmordattentäter“ eingestuft wurden.

Sie beraten auch Menschen aus dem Umfeld radikaler Muslime und extremer Salafisten: etwa Mitschüler, Bekannte, Lehrer und Familienangehörige. Wie sollten sie sich verhalten?

Nicht jeder Muslim, der Bart trägt, viel im Koran liest und regelmäßig in der Moschee betet, ist extremistisch ge-

fährdet oder ein potenzieller Terrorist, das sollte klar sein. Wenn jemand aber sein Wesen völlig verändert, Kommunikation nur noch aus dem Weg geht, die Welt immer mehr in Schwarz und Weiß unterteilt und auch sagt, man müsse etwas „für die große Sache tun“, sind das Gefährdungspunkte, die man ernst nehmen und aufgreifen sollte. Wer bei der Einschätzung der Situation unsicher ist, kann sich beraten lassen, das hilft. Wenn eine Fremd- und Selbstgefährdung nicht auszuschließen ist, darf man natürlich nicht zögern, sondern muss die Sicherheitsbehörden einschalten. Darüber hinaus braucht es insgesamt viel mehr Präventionsangebote, damit jungen, extremistisch gefährdeten Muslimen die Welt nicht nur von radikalen Fanatikern erklärt wird.